

# DIE ZUKUNFT VON GESTERN

Mit

Isolde Charim | Annette Kehnel | Tobias Kruse | Anders Levermann | Wolf Lotter  
Hartmut Rosa | Cordula Stratmann und Harald Welzer.

## ZUKUNFT UND POLITIK

### TITELTHEMA

#### Die Zukunft von gestern

Wenn Rechtspopulisten, Konservative, Sozialdemokraten und Wokies an der Zukunft von gestern arbeiten, wer plant dann die Zukunft von morgen? Wie wär's mit uns?

4 Diskussion, Impressum

#### 6 Fragen der Zeit

Was tun, wenn man einen Rechtsruck in sich spürt? Welches Lied soll auf Ihrer Beerdigung gespielt werden?

8 Harald Welzer: Abschied von der Zukunft von gestern.

12 Hartmut Rosa, Soziologe, im taz FUTURZWEI-Gespräch: »Zukunft ist gerade nicht zu sehen.«

20 Annette Kehnel, Historikerin, über Zukunftsentwürfe, die man wirklich aus der Vergangenheit ableiten kann.

28 Der Fotoessay von Tobias Kruse: DEPONIE.

### POLITIK



»Im Paradies wird kalt geduscht«: Annette Kehnel

38 An welcher Zukunft arbeiten junge Politiker von Grüner Jugend, Junger Union, Jusos und Julis? Die Reportage von Aron Boks.

44 Debatte Sozialreformen: Wolf Lotter, Publizist, über das Grundeinkommen. Warum wir an der alten Nervensäge nicht mehr vorbeikommen.

50 Debatte Energiesparen: Anders Levermann, Klimawissenschaftler, über die Lösung der Klimakrise als positive Utopie.

53 Debatte Wachstum: Martin Unfried, Politologe, über die tabuisierte Zukunftsfrage: Die Kollateralschäden von grünem Wachstum und Schrumpfen.

56 Das Leck in der Nord-Stream-Pipeline: Eine Bildanalyse von Hans-Georg Soeffner.

58 Dana Giesecke trifft Changemaker: Putzfrau Ilona Parsch wurde krank von chemischen Reinigungsmitteln. Ihre Antwort: Rote Bete.

### FUTURKULTUR

60 »Wir alle sind Narzissten«: Isolde Charim, Philosophin, über Trump, Obama, Habeck und den Narzissmus in uns allen.

#### 66 Neue Bücher mit Zukunft

72 Beate Willms über das letzte Buch des verstorbenen Ökophilosophen Bruno Latour.

73 Udo Knapp über Francis Fukuyama: Der Liberalismus und seine Feinde.

74 Die Digitalkolumne von Maïke Gossen und Maxim Keller: Der Erfolg der Kurzvideo-App TikTok.

75 Der besondere Film von Jürgen Kiontke: In David Cronenbergs Dystopie Crimes of the Future sind bizarre Körpermodifikationen die Regel.

76 Die besten Serien – Tipps von Klaus Raab.

78 Jörn Kabisch, Gastro-Kolumnist, über die Entdeckung des Waldes als kulinarischen Ort.

79 Josefa Kny testet Erfindungen für die Zukunft: Tampons aus Algen.

80 Cordula Stratmann, Komikerin und Familientherapeutin, füllt den taz FUTURZWEI-Fragebogen aus.

82 Haben Intellektuelle versagt? Arno Franks Kolumne »Aus dem falschen Leben«.



# ABSCHIED VON DER ZUKUNFT VON GESTERN

Weder Politik noch Wissenschaft, Philosophie oder Ökonomie haben etwas auf Tasche, was man »Zukunft für das 21. Jahrhundert« nennen könnte. Dabei gibt es eine: Sie heißt Versöhnung.

TEXT: HARALD WELZER

**W**er wissen möchte, was die Zukunft war, aus der dann unsere Gegenwart wurde, muss *hobby* lesen. *hobby – das Magazin für Technik* erschien von 1953 bis 1991 und bot Berichte über die allemeuesten technischen Entwicklungen und über Techno-Utopien, die gerade dabei waren, in den Labors Gestalt anzunehmen. Dazu Autotests und Bastelanleitungen für Hauszelte, Faltboote oder häusliche Fotolabore. Kurz: *hobby* war die komplette Nachkriegskultur minus Mode, Wirtschaft, Politik und Feuilleton. Und das Frappierende ist: Alles, was die Innovationshansel von heute als disruptiv ausrufen, war vor sechzig Jahren schon da. Nehmen wir, nur zum Beispiel, Heft 4 vom April 1960. Dort findet sich ein Bericht über jene Prototypen fliegender Autos, von denen Doro Bär heute noch träumt, dazu der Luftkissenschwebebus für 40 Passagiere mit bis zu 800 km/h Höchstgeschwindigkeit – so wie der Hyperloop von Elon Musk, dieser trüben Tasse. Moskau baut den höchsten Turm der Welt, 1959, heute huldigen Scheichs und Emire derselben originellen Idee. Cool auch der Bau des Tunnels unter dem Mont Blanc, zwölf Kilometer lang, vier Jahre Bauzeit. Und, für heutige Leserinnen und Leser besonders instruktiv, ein Artikel über Zementgewinnung aus Korallen: der Schwimmbagger »Coral« schaffte es, pro Stunde 800 Tonnen Korallen vor der Küste Australiens abzubaggern, um sie an Land in Häuser, Brücken und Fabrikhallen zu verwandeln. Man habe, so endet der Bericht, es hier »zum ersten Mal verstanden, einen winzigen Bruchteil der Schätze nutzbar zu machen, die das Meer für den Menschen noch bereithält«. ▶

»Es ist eben nicht nur  
der Kapitalismus«:  
Soziologe Rosa.

# »DIE ZUKUNFT IST GERADE NICHT ZU SEHEN«

Der Soziologe Hartmut Rosa über die zunehmenden Aggressionen einer zukunftslosen Gesellschaft

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER

taz FUTURZWEI: Was war die Zukunft in der Vergangenheit, was ist sie in der Gegenwart und was müsste sie in der Zukunft sein, Herr Rosa?

HARTMUT ROSA: Als Soziologe interessiert mich nicht die Ideengeschichte, also das, was im philosophischen Diskurs relevant war, sondern die Mentalitätsgeschichte, also das, was kulturprägend war. Meine These lautet: Wir leben in der Gesellschaft, die sich nur dynamisch stabilisiert, also des permanenten Wachstums und der Beschleunigung bedarf, um sich selbst zu erhalten. Das zwingt in ein mehrfaches Aggressionsverhältnis.

Nämlich?

Erstens, Aggression gegen die Natur, über die man immer besser herrschen muss. Zweitens, Aggressionen auch in sozialen Verhältnissen, weil die anderen Menschen als Konkurrenten wahrgenommen werden. Drittens führt das zu einem aggressiven Selbstverhältnis, etwa in der Selbstoptimierung. Bei allen Schattenseiten, die die Moderne mit sich brachte, herrschte lange eine generelle kulturelle Stimmung, die Wachstum als Vorwärtsbewegung betrachtet. Das sieht man daran, dass überall, wo Modernisierungsprozesse stattfinden, Eltern sagen, sie arbeiten hart, damit es die Kinder mal besser haben. Die Idee war, dass Wachstum zur Überwindung von Knappheit führt, auch zur Überwindung von Unwissenheit, Armut und Mangel. Und damit zu einem freieren und besseren Leben. Der Strom der Geschichte geht von unseren Vätern und Müttern durch uns hindurch in eine bessere Zukunft.

Das ist vorbei?

Ja, um das Jahr 2000 herum hat sich dieser Horizont eingetrübt, und jetzt geht es global eher darum, dass Eltern für ihre Kinder das erhalten wollen, was sie haben. Es gibt eine Umfrage unter Jugendlichen mit mehr als 70.000 Antworten aus Deutschland und Frankreich, nach der nur noch 22 Prozent glauben, dass sie ein besseres Leben haben werden als ihre Eltern. Das dreht die kulturelle Verfassung um 180 Grad.

Was passiert jetzt?

Man hat nicht mehr das Gefühl, wir laufen nach vorn und auf einen Horizont zu, und es macht Spaß, zu kämpfen, sich anzustrengen, um etwas zu schaffen. Jetzt müssen wir immer schneller laufen, bloß um nicht abzurutschen. Wir laufen gegen einen Abgrund an, der immer näher auf uns zu kommt. Jetzt heißt es in der Regierung, wir müssen es schaffen, aus der Krise »herauszuwachsen«. Aber wir wissen: Wenn wir genau das schaffen, werden wir die ökologische Krise verschlimmern. Und das verstärkt die Aggressionshaltung.

Dieses biografische Modell, wonach es immer besser für einen selbst wird und man seine Lebensverhältnisse durch Akkumulation von Qualifikationen erhöhen kann und es nach vorn geht, ist ein relativ neues Phänomen.

Ja, das meine ich. Das war nicht über alle Zivilisationsstufen hinweg so, sondern eigentlich erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Ab da trickelte es in die Gesellschaft down. Der Historiker Reinhart Koselleck hat das gut dargestellt mit dem Begriff der »Sattelzeit«. ▶





»Wir denken nur im Hier und Jetzt«: Annette Kehnel in einem Flur des Mannheimer Barockschlosses, in dem die Uni Mannheim untergebracht ist.

# »IM PARADIES WIRD KALT GEDUSCHT«

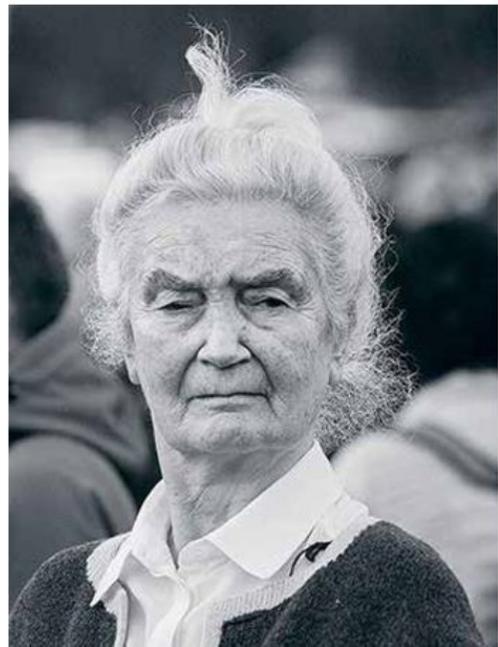
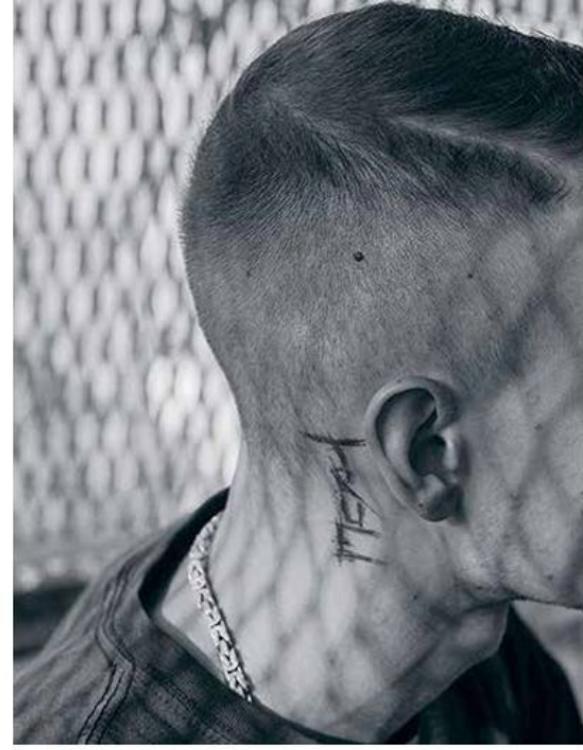
Die Historikerin Annette Kehnel über zukunfts-fähige Praktiken aus der Vergangenheit

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER | FOTOS: ANJA WEBER

taz FUTURZWEI: Liebe Frau Kehnel, eine Frage an Sie als Mittelalter-Historikerin: Gab es im Mittelalter überhaupt Zukunft?  
ANNETTE KEHNEL: Zukunft im Mittelalter war die Aussicht auf Erlösung, mit allen Vor- und Nachteilen. Davor kam das Endgericht. Da musste man gradestehen für all das, was man zu Lebzeiten getan hat. Die Idee gefällt mir. Sie spiegelt die Hoffnung darauf, dass es am Ende dann doch gerecht zugeht auf dieser Welt. Im Grunde ist das die mittelalterliche Version des Verursacherprinzips. Wer Schaden anrichtet, muss dafür geradestehen und zahlen. Manchmal wird behauptet, dass es im Mittelalter keine Zukunft gab, weil die Endzeiterwartung alles blockiert habe, aber ich glaube, das Gegenteil war der Fall. Das Bewusstsein der Endlichkeit schärft das Gespür für Verantwortung in Bezug auf das eigene Handeln. Die Hoffnung auf eine bessere Welt war im Mittelalter ebenso da wie heute. Der Unterschied ist nur, dass sie in religiösen Bildern formuliert wurde.

Viele sagen, diese Verantwortung und damit auch Intergenerationalität, die Sie andeuten, hätten wir aufgegeben. Man glaube nicht mehr, dass es den Kindern mal besser gehen werde, und eine Klimaprotektbewegung nennt sich explizit »Letzte Generation«. Die gehen nicht mehr davon aus, dass nach ihnen noch groß etwas kommen kann.

Ich weiß, das ist kein Trost, und ich möchte die Situation nicht verharmlosen. Aber das ging schon vielen Generationen in der Geschichte so. Vielleicht nahmen die Menschen dieses Gefühl damals ernster. Ich weiß es nicht. Aber es gab in manchen vergangenen Gesellschaften mehr Anreize und auch eine größere Notwendigkeit zum generativen Verhalten. Man dachte in größeren Zeiträumen. Sowohl die Vorfahren, die Ahnen, die Toten wie auch die Nachkommen gehörten zu der »Gemeinschaft der Lebenden und der Toten«. Wir haben ja heute diese Hicet-nunc-Perspektive der Quartalszahlfixierung total vergoldet, wir denken nur im Hier und Jetzt. Damals gab es Anreize, sich zugunsten der nachfolgenden Generationen zu verhalten. ▶



# DAS NEUE FUNDAMENT DER DEMOKRATIE

Das Grundeinkommen ist die alte Nervensäge der Sozialreformen. Doch in der Krise kommen gerade die nicht mehr dran vorbei, die es jetzt noch schrecklich finden.

TEXT: WOLF LOTTER | ILLUSTRATION: LUCA SCHENARDI





# MEHR ALS ÜBERLEBEN

Alle reden über Energiesparen und das ist in der derzeitigen Lage auch richtig so. Aber die Lösung der Klimakrise muss nicht nur das Vermeiden einer Katastrophe sein, sie kann zu einer positiven Utopie werden.

TEXT: ANDERS LEVERMANN

Die Klimakrise zu vermeiden, ist das erklärte Zukunftsziel vieler junger Menschen. Was haben wir Alten da angerichtet, wenn die Utopie der jungen Generation nur noch die Verhinderung einer schleichenden Katastrophe ist. Eine Utopie, die vom schieren Überleben träumt. Grundsätzlich reden derzeit die meisten über Energiesparen, und das ist in der derzeitigen Lage auch richtig so. Aber mittelfristig brauchen wir eine andere Diskussion. Tatsächlich kann die Überwindung fossiler Brennstoffe viel mehr sein als Sparen und Überleben. Sie kann uns in eine geradezu fantastische Zukunft führen. Wenn wir es richtig machen, bedeutet die Lösung des Klimaproblems nicht nur, schreckliche Risiken von Wetterextremen und Meeresspiegelanstieg zu vermeiden, sondern sie kann bedeuten, dass wir als Menschheit tatsächlich im Einklang mit unserem Planeten leben können. Dafür müssen wir unsere komplexe Welt als Einheit denken. Wir müssen verschiedene Stränge unserer Gesellschaft verbinden: den wundervollen Überfluss an erneuerbarer Energie, die für viele beängstigende Zunahme der Automatisierung und die langweilige Notwendigkeit des Recyclings.

Die Grundlage ist Physik: Ähnlich wie Mikroplastik wird fossiles Kohlendioxid, sobald es freigesetzt wurde, für viele Menschenleben in der Atmosphäre verbleiben. Wenn wir die Temperatur des Planeten stabilisieren wollen, müssen wir also komplett aufhören, Kohle, Öl und Gas zu verbrennen, um die Treibhausgasemissionen zu stoppen. Das ist eine physikalische Wahrheit und sie gilt unabhängig von der Temperatur, die man stabilhalten möchte. Sie gilt, wenn wir die Obergrenze des Pariser Klimaabkommens von zwei Grad einhalten wollen, wie von den Regierungen der Welt beschlossen; sie gilt auch, wenn wir die 1,5 Grad über vorindustriellem Niveau nicht überschreiten wollen, wie es zum Beispiel Fridays for Future fordern. Diese Wahrheit gilt sogar, wenn man rücksichtslos auf vier oder sogar fünf Grad Temperaturerhöhung zielt, was für viele Menschen auf dem Planeten gefährlich wäre und unsere Demokratien wahrscheinlich an den Rand des Zusammenbruchs treiben würde. Auch wenn man eine solche enorme Erwärmung zulassen würde, müsste man zu einem bestimmten Zeitpunkt auf Netto-Null-Emissionen kommen.

Die Atomenergie wird uns hierbei nicht wesentlich helfen. Denn Uran ist eine endliche Ressource und wer Kernkraftwerke zu einem signifikanten globalen Player in der Energieversorgung machen möchte, der muss jedem, der Strom haben soll, auch Plutonium geben. Und das wollen selbst die Laufzeitverlängerungsbefürworter nicht, denn von dort ist der Weg zu Nuklearwaffen sehr kurz.

Das bedeutet, dass wir – früher oder später – unsere gesamte Energieerzeugung auf erneuerbare Technologien stützen müssen. Möglich ist das. Das haben zahlreiche Studien gezeigt und ist erst kürzlich wieder im aktuellen Bericht des Weltklimarats zusammengefasst worden.

Ein häufiges Argument gegen ein Energiesystem, das im Wesentlichen auf Wind- und Sonnenenergie basiert, betrifft die Schwankungen im Wetter. Da ist zum einen die Unvorhersehbarkeit des Windes, der durch die Turbinen weht, und zum anderen die der Sonneneinstrahlung, die die Solarmodule erreicht. Dieser Herausforderung kann auf verschiedene Weise begegnet werden.

Zunächst einmal hilft es, wenn das Stromnetz viel Fläche abdeckt, um Wind- und Sonnenstrom über Ländergrenzen hinweg zu integrieren. In Europa wird es wegen des Jetstreams immer irgendwo Wind geben. Manchmal weht er hoch im Norden Skandinaviens und manchmal reicht er bis nach Spanien. Aber er bläst immer, solange sich unsere Erde um ihre Achse dreht. Auch das ist schlicht Physik. Wettersysteme haben typischerweise die Ausdehnung eines mittelgroßen Landes wie Frankreich oder Deutschland. Wenn also an einem Ort ein Tiefdrucksystem Wolken erzeugt, gibt es in der Nähe ein Hochdrucksystem, das die Wolken wegdreht und einen klaren Himmel für Solarenergie bietet.

Das heißt, wir brauchen pragmatische Energielösungen für Regionen von der Größe der Europäischen Union. Die Vereinigten Staaten sind groß genug für ein eigenes Lösungspaket, aber sie könnten erwägen, Kanada und Mexiko in ihr Netz aufzunehmen. China ist auch groß genug. Wenn sich befreundete Nachbarländer auf Energiepakete einigen würden, würde uns das ein gutes Stück in Richtung Energie- und Klimastabilität bringen und wahrscheinlich wäre das auch nicht schlecht ▶



# FUTURKULTUR

## »WIR ALLE SIND NARZISSTEN«

Die Wiener Philosophin Isolde Charim über den narzisstischen Menschen von heute, der die anderen nur noch zum Beklatschen seiner Besonderheit brauchen kann.

INTERVIEW: PETER UNFRIED

**taz FUTURZWEI:** Liebe Frau Charim, meine Peergroup ist besessen von der Duschfrage, wie oft, wie viel, wie heiß? Warum reden wir ständig darüber, dass wir angeblich weniger Duschen, heizen, Fleisch essen, fliegen?

**ISOLDE CHARIM:** Ich denke, es ist immer der Versuch, welt-politische Angelegenheiten auf die einzelne Person herunter-zubrechen. Es ist eine alte grüne Strategie, dass man Ohn-machtserfahrungen mit partiellen Ermächtigungsstrategien entgegenwirkt. Die Welt geht unter, aber wir machen Müll-trennung. Zudem ist die Selbstkasteiung natürlich auch ein wichtiges narzisstisches Verfahren, bei dem man narzisstische Befriedigung erhält. Das ist der Mehrwert daran. Noch dazu, wenn das in der Gruppe besprochen und somit anerkannt wird.

**Eine zentrale These Ihres Buches ist, dass – psychoanalytisch mit Freud gesprochen – das Ich-Ideal das Über-Ich abgelöst hat. Konkret: Das Ich hat die Gesellschaft abgelöst.**

Nein, das Ich-Ideal hat die Figuren der Autorität abgelöst. Wir haben es nicht mit einer reinen Individualisierung zu tun. Die Selbstbezüglichkeit ist vielmehr unsere Form, heute in der Gesellschaft zu leben. Das ist unsere paradoxe Ver-gesellschaftung mittels Negation der Sozialität.

**Sie zitieren Hegel, der sagt: »Es geht um den Zugang zur Allgemeinheit.« Im Gegensatz dazu sagt der narzisstische Mensch heute: Es geht um mich, ich bin die Welt, alles hat sich auf mich zu beziehen. Ist das Ihre Kernthese?**

Es ist eine Kernthese. Ich bin die Welt, ist aber nicht gleichzu-setzen mit all diesen Vorstellungen von neoliberaler Selbstop-timierung. Die Selbstoptimierung geht immer davon aus, dass es ein souveränes Subjekt gibt, das sich selbst ermächtigt, das einheitlich ist und sich zum Zentrum macht. Narzissmus ist dagegen immer eine Spaltung. Deswegen heißt der Untertitel des Buchs auch: *Über freiwillige Unterwerfung.* ▶